

Sich den Ball zuspieren –

Über die Zusammenarbeit von Sport und Religion Erfahrungsbericht über eine Fußballereinheit im 7. Schuljahr einer Mädchenklasse

von Werner Henn

Fußball im Sportunterricht einer Mädchenklasse ist nicht mehr ungewöhnlich, die Erfolge im Frauenfußball haben durchaus zu veränderten Auffassungen beigetragen. Aber die Überlegungen zu dieser Unterrichtseinheit konzentrierten sich nicht ausschließlich auf die Vermittlung sportlicher Fähigkeiten, sondern strebten ebenso eine Auseinandersetzung mit »ethischen Fragestellungen« an. Die Einheit wurde in einer 7. Klasse (30 Schülerinnen) durchgeführt und umfasste acht Unterrichtsstunden.

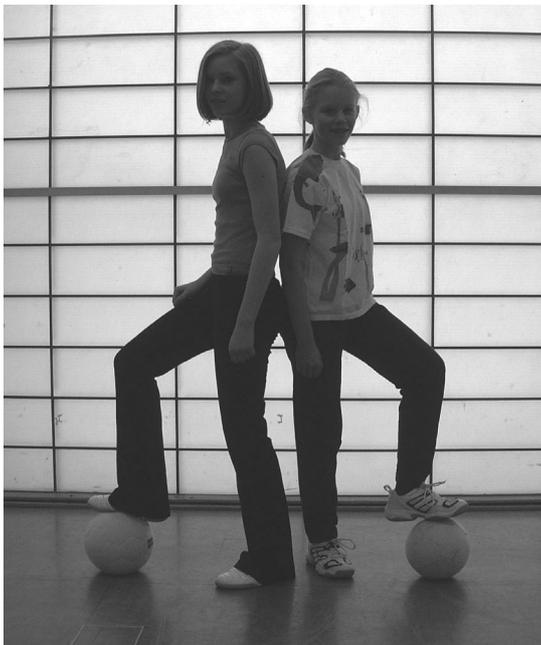
Drei Schülerinnen spielen aktiv im Verein Fußball und etwa ein Drittel der Klasse interessierte sich für Fußball – allerdings weniger für den Frauenfußball, sondern eher für Männerteams. Da die St. Angela-Schule in Königstein ist, hat die Standortwahl der brasilianischen Nationalmannschaft während der WM für besonderes Interesse bei einigen Schülerinnen gesorgt (»coole Typen, schönsten Trikot ...«).

Nachdem geklärt wurde, welche fußballerischen Vorerfahrungen die Schülerinnen hatten, einigte sich die Klasse auf drei erfahrene »Trainerinnen«, die zunächst einmal die Grundtechniken vermittelten: Passen, Stoppen, Ballführung, Torschuss. Jede »Trainerin« wählte ohne Absprache untereinander eine andere Vorgehensweise in ihrer jeweiligen Gruppe: Sabine baute drei Stationen auf, demonstrierte die geforderte Technik, ließ die Gruppe üben und korrigierte ihre Spielerinnen. Amanda wählte eine Kreisauflistung und übte mit ihrer Gruppe das Zuspieren. Für Nina war das Schusstraining die wichtigste Technik, deshalb wurde in ihrer Gruppe eine Torhüterin bestimmt, die sich den Torschüssen der übrigen Teilnehmerinnen aussetzte. Die drei Trainerinnen wurden von den Gruppen eindeutig akzeptiert, das Training als Erfolg gewertet.

Beim ersten Turnier in der Halle wurde auf Tore verzichtet, der Ball sollte flach rollend die gegnerische Seite treffen. Diese Spielform offenbarte die Fußballkenntnisse der Schülerinnen: auf keinen Fall den Ball in die Hand nehmen und alle wollen an den Ball. Der zweite Aspekt bedingte eine geringe Treffer-

quote. Die Unzufriedenheit der Schülerinnen drückte sich darin aus, dass sie auf einer größeren Fläche spielen, Regeln festlegen und »richtig Fußball spielen« wollten.

Zu Beginn der zweiten Einheit habe ich die Ansprüche der Klasse aufgenommen und auf einem Plakat Hallenfußballregeln mit der Gruppe festgelegt. Das Hauptaugenmerk galt den Regeln, die das Verhalten zur Gegenspielerin bestimmten. Fairness zeichnet sich darin aus, dass man die Gegenspielerin nicht tritt oder anrumpelt, nicht verletzt (auch nicht verbal!), Rücksicht nimmt, wenn die Torhüterin den Ball in den Händen hält; aber auch das Verhal-



ten innerhalb der eigenen Mannschaft gilt es zu beachten: wenn jemand einen Fehler begeht, soll man sie nicht anmeckern.

Falls doch Vergehen gegen die aufgestellten Regeln begangen werden, sollten folgende »Strafen« erfolgen: – bei leichten Vergehen (Tritt gegen das Bein, Rempeln, Stossen, Handspiel: Ballbesitz für die Gegner (Freistoß)); – schwerere Vergehen: Bein stellen, Beleidigen, Festhalten: Strafzeit (1 min) auf der »Strafbank« absitzen, Team spielt in Unterzahl / Gegner erhält einen Strafstoß.

Dabei zeigte sich deutlich, dass es kaum Schwierigkeiten gab, die be-

kannten Fußballregeln umzusetzen, umso problematischer empfanden die Schülerinnen aber die Situation, dass alle dem Ball nachjagen und so ein richtiges Fußballspiel nicht zustande kommt. Ihnen ging es also um ein taktisches Lösungskonzept. Ich ließ die Teams aus der ersten Stunde bestehen und forderte sie auf, eigene Strategien zu entwickeln, damit ein besserer Spielfluss zustande kommen konnte.

Es dauerte nicht lange, bis eine gewisse Einteilung vorgenommen wurde: ein Teil der Mannschaft formierte sich in der Abwehr und der andere als Angriffsspielerinnen. In der ersten Spielphase wurde das angestrebte System durchaus eingehalten, aber nach kurzer Zeit erfolgte der »Rückfall« in »alte Verhaltensweisen«: alle wollen an den Ball – besonders bei einem Torvorsprung der gegnerischen Mannschaft.

Nach Absprache mit den Schülerinnen habe ich in einer zweiten Spielphase eine weitere Spielregel eingeführt: jeweils die Hälfte einer Mannschaft darf die Spielfeldmitte überschreiten. Dies führte zunächst dazu, dass sehr statisch festgelegt wurde, wer »hinten bleibt!« und »wer vorne Tore erzielen darf!«. Nun gab es mehr »Spiel-Raum«, aber einige waren unzufrieden, immer auf einer festgelegten Position spielen zu müssen. In der nächsten Einheit wurde Spielanlage offener

gehandhabt: Die Spielerinnen bemühten sich, dass sich nicht mehr als die Hälfte der eigenen Mannschaft in der gegnerischen Hälfte befindet. Die Umsetzung zeigte leichte Verbesserungen, aber die Spielregel wurde nach einem zweiten Durchgang gänzlich gestrichen. Vielleicht haben die vermehrten Spieleinheiten zu mehr Spielerfahrung beigetragen und die anfängliche Pulkbildung aufgebrochen.

In den nächsten Einheiten ging es verstärkt um die Mannschaftsbildung. Da sich, wie in den meisten Klassen, bei einer selbständigen Mannschaftswahl ausschließlich Freundinnen in ihren Teams zu-

sammenfinden, habe ich »Trainerinnen« bestimmt, die eine Mannschaft formen sollten. Dieses »Unternehmen« hat sich dahingehend entwickelt, dass die Teams zwar von den »Trainern« gewählt wurden, danach aber die »Autorität« des Trainers zugunsten der »Teammeinungen« geopfert wurde. Lange Diskussionen um Spielpositionen oder Strategien entfielen. Die Schülerinnen hatten nur einen Wunsch: »Lasst uns doch nur spielen!«

In einer weiteren Versuchsreihe haben die Mannschaften verschiedene »Aufgaben« bekommen, ein Spiel zu bestreiten, ohne dass die gegnerische Mannschaft die Vorgaben kannte. Auf Karteikarten wurde den Teams verdeckt ihre Zielsetzung mitgeteilt: »Spielt fair!« / »Erzielt ein Unentschieden!« / »Gewinnt unter allen Umständen!« / »Ihr werdet von einem Spielervermittler beobachtet!« – Die Reaktionen auf die Vorgaben waren sehr unterschiedlich: Fairness war in dieser Gruppe nie ein Problem. Ein Unentschieden zu erzielen führte dazu, dass sich die Teams sehr defensiv verhielten und die Spiele 0:0 ausgingen. Am interessantesten empfanden die Schülerinnen die Aufgabe unter allen Umständen zu gewinnen. Mit der Vorgabe, beobachtet zu werden, konnten sie zunächst nicht viel anfangen, da ihnen der »Spielervermittler« zu abstrakt war. Erst der Hinweis auf die Benotung der Leistung trug spürbar zur Motivation des persönlichen Ehrgeizes bei.

Werner Henn ist Sport- und Religionslehrer an der St. Angela-Schule in Königstein im Taunus.

Der innovative Umgang mit Regeln ist in der Sportpädagogik wahrlich nichts Neues. Aber auch das Fach Religion beschäftigt sich mit den Verhaltensformen in Gruppen. Neu ist aber die Zusammenarbeit von Sport- und Religionsunterricht. Die sportlichen Erfahrungen der Schülerinnen werden danach im Religionsunterricht thematisiert:

1. Erfahrung mit den Autoritäten, den Trainerinnen:

Die Übungsformen hatten sich hier verselbständigt – die Schülerinnen trainierten im Kreis, ganz ohne die Anweisung einer Trainerin. Im Religionsunterricht wird der Transfer zu alltäglichen Verhaltensformen geleistet: Brauchen wir Autoritäten, wann brauchen wir sie, wann können wir uns davon abnabeln?

2. Der Prozess der Gruppenbildung:

Wie wählen wir die Mitspielerinnen (im Sport, in der Klasse ...) aus? Wie gehen wir mit den Stärken und Schwächen der anderen um, zählt die Leistung oder die persönliche Bindung?

3. Gespräch über »Idole«:

Was ist ein »cooler Typ«? Möchte ich wirklich werden wie Podolski und Schweinsteiger?

4. Regeln:

Welche Rolle spielen sie im Sport, welche im alltäglichen Leben? Besondere Berücksichtigung kann hier die Position im Fußballspiel erfahren: Lässt sie Rückschlüsse auf Verhaltenswei-

sen im Alltag zu, gibt es geborene Stürmer, muss der Verteidiger immer defensiv bleiben, ist der Torwart ein besonderer Typ, was ist eine kreativer (Lebens-) Spieler, brauchen wir immer einen Schiedsrichter, werden Regeln nur eingehalten, wenn sie durch Strafen geahndet werden, was ist eigentlich Fairness, kann sich ein erfolgsorientiertes Spiel so etwas wie Rücksicht leisten?

5. Aggression:

Ist sie nur im Sport (als gesellschaftliches Ventil) erlaubt, ist sie für den Christenmenschen verboten, ist sie eine kreative oder zerstörerische Kraft, dürfen nur Männer aggressiv spielen, wie sähe ein aggressionsloses Fußballspiel aus?

Der Transfer vom Sportlichen ins alltägliche Leben ist ebenso augenscheinlich wie vielschichtig. Zur religionspädagogischen Kompetenz muss eigentlich nur die Bereitschaft hinzukommen, einen Schritt auf die Sportkolleg/-innen zu tun – und das gilt für die Grundschule genauso wie für das Gymnasium oder die Berufsschule.

